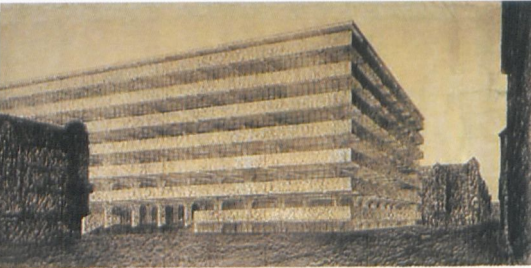


Gläserne Transparenz.

Das Verwaltungsgebäude der OSRAM GmbH in München



Mies van der Rohe,
Beton Bürogebäude,
Projekt, Berlin, 1923.
Kohle und Bleistift
auf Papier,
138,4 x 288,9 cm

In den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die architektonische Gestaltung mit einfachen Primärkörpern und gläsernen Wandmembranen zum Axiom einer modernen Formgebung erklärt. In einem 1923 veröffentlichten Artikel illustrierte der deutsche Architekt Ludwig Mies van der Rohe seine zweck- und materialorientierten Leitsätze zu einer zeitgemäßen Architektur mit einem Entwurf für ein Bürogebäude aus Stahlbeton, das dieser neuen

Gestaltungsmaxime genau entsprach: Ein achtgeschossiger Gebäudekubus erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss, dessen Fassadengliederung durch den Wechsel von Fenster- und Brüstungsbändern bestimmt wird. Die Verwendung des damals neuartigen Stahlbetonskeletts ermöglichte es dem Architekten, jedes Stockwerk als einen offenen Großraum zu gestalten, der durch das regelmäßig angeordnete Stützenraster nur locker unterteilt wird. Mit diesem nicht realisierten Entwurf schuf Mies van der Rohe den Prototyp für das moderne Bürogebäude des 20. Jahrhunderts.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde nun weltweit eine Vielzahl derart einfach und präzise strukturierter Großbauten errichtet. Wiederum war es Ludwig Mies van der Rohe, der mit seinen Bauprojekten in den Vereinigten Staaten ab den Vierziger Jahren, hauptsächlich in Chicago, die architektonischen Vorbilder hierfür lieferte. Auch die Architekten in der damals noch jungen Bundesrepublik orientierten sich sehr früh an dieser spezifischen Gestaltungsweise. Zum einen konnten sie damit ihren persönlichen Willen zum Aufbruch und radikalen Neubeginn bekunden. Zum anderen dokumentierten sie dadurch ihre Bereitschaft, wieder am internationalen Baugeschehen teilzunehmen, nachdem die Architektur im III. Reich lediglich auf völkisch-nationale Bedeutungsgehalte ausgerichtet war. Zudem entsprach die lichte und transparente Erscheinungsweise jener von Mies van der Rohe vorgegebenen Formsprache exakt den damaligen Vorstellungen von einer demokratischen Architektur.

Ab den Fünfziger Jahren entstanden in den bundesdeutschen Städten mehrgeschossige Büro- und Verwaltungsgebäude, die nicht nur die vielen, durch Krieg und nachfolgende Flächen-sanierung entstandenen Baulücken auffüllten, sondern zugleich das urbane Erscheinungsbild stufenweise und nachhaltig veränderten. Dabei wurde von den Architekten in der Regel der Grundsatz befolgt, anstelle eines Rückbezugs auf traditionelle und lokale Eigenarten nun mehr eine dezidiert moderne und vor allem internationale Baugesinnung offen zu demonstrieren. Man orientierte sich an jenen architektonischen Leitgedanken, die schon zur Zeit des Wieder-

aufbaus unter dem Oberbegriff des „International Style“ zusammengefasst worden waren. Dieser weltweit anerkannte Architekturstil der Nachkriegsmoderne, der die bundesdeutsche Baupraxis bis weit in die Sechziger Jahre hinein prägen sollte, war universal anwendbar, schien er doch für jede Bauaufgabe geeignet und an jedem Ort realisierbar zu sein.

In der Münchner Architektur hatte sich der Internationale Stil bereits in den Fünfziger Jahren etabliert. Doch entstanden erst im Verlauf der folgenden Dekade eine Reihe von Einzelbauten, hauptsächlich mit administrativen Funktionen, bei denen der unmittelbare Einfluss durch die nordamerikanischen Bürogebäude Ludwig Mies van der Rohes deutlich erkennbar ist. Zu dieser Reihe der sowohl im Innenstadt- wie auch im urbanen Peripheriebereich errichteten Bauten gehört das Verwaltungsgebäude der OSRAM GmbH in München-Giesing. Der Entwurf stammt von dem Architekten Walter Henn, der neben seiner planerischen Tätigkeit über mehrere Jahrzehnte mit der Ausbildung des akademischen Nachwuchses beschäftigt war: zwischen 1946–53 an der Technischen Hochschule in Dresden und von 1955–77 an der Technischen Hochschule in Braunschweig. Sein Wettbewerbsprojekt für das Verwaltungsgebäude der OSRAM GmbH von 1962 wurde zunächst aus der Beurteilung ausgeschlossen, da er den Ankauf eines weiteren Grundstücks verlangte. Mit der damals innovativen Entscheidung für ein Großraumbüro stellte sich sein Konzept allerdings als eine wirtschaftlich effiziente Lösung für die Arbeitsorganisation dar, so dass der Entwurf zwischen 1963–65 schließlich realisiert wurde. Von den insgesamt 2.500 m² Geschossfläche, aufgeteilt in mehreren Stockwerken, waren 1.700 m² für große zusammenhängende Büroflächen vorgesehen, mit Arbeitsplätzen für etwa 1.000 Personen. Damit ist das OSRAM-Verwaltungsgebäude in München eines der frühesten Beispiele für Großraumbüros in Deutschland. In der Folgezeit wurde das Gebäude zum architektonischen Vorbild für eine ganze Generation von Großraumbürobauten und steht dementsprechend heute unter Denkmalschutz.

Ursprünglich als ein freistehender und allansichtiger Bausolitär auf dem weiträumigen Grundstücksareal konzipiert, hatte das Verwaltungsgebäude dennoch die Funktion einer optisch bedeutsamen Randbebauung für die direkt anschließende, mehrspurige Verkehrsstraße. Die Berücksichtigung des urbanen Umfeldes war somit bei der Planung ebenso wichtig wie die konsequente Umsetzung der Bauaufgabe.

Schon in der Wahl des quadratischen Grundrisses (50,1 x 50,1 m) zeigt sich die Intention des Architekten, einen auf harmonischen Maßverhältnissen basierenden Baukörper zu errichten. Über sechs Geschosse erhebt sich ein einfacher Quader, im Außenriss mit einer fast prismatisch anmutenden Schärfe exakt konturiert, dessen vier Ansichtsseiten bis auf wenige architektonische Details völlig identisch gestaltet sind. Lediglich auf der Eingangsseite betont ein weit nach vorne kragendes Vordach den Zutritt in das Gebäude. Die Außenwände sind so genannte „Curtain Walls“ (nichttragende Wandmembrane, die dem tragenden Gerüst des Skelettbaus vorgehängt werden) und bestehen aus einem einfachen



Außenansicht (Tag)
Verwaltungsgebäude
der OSRAM GmbH,
München, 1963-65,
Architekt: Walter Henn

Wechsel von umlaufenden Fensterbändern und geschlossenen Brüstungszonen aus matt schimmerndem Aluminium. Filigrane Metallstäbe, die in einem alternierenden Rhythmus zu den Stützen der internen Tragestruktur stehen, gliedern die Geschossabfolge in einzelne Achsen. Horizontale und vertikale Richtungstendenzen stehen somit am Außenbau in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Anstelle kubischer Geschlossenheit vermittelt die äußere Erscheinungsweise eine Transparenz, die weitaus stärker noch zum Tragen kommt, wenn das Gebäude in der Nacht von innen beleuchtet ist. Der Eindruck eines offenen, gläsernen Primärkörpers, optisch hervorgehoben durch eine im Verlauf der Tageszeiten wechselnde Lichtinszenierung, entspricht nicht nur dem damaligen Zeitgeist in der internationalen Büro- und Verwaltungsarchitektur. Vor allem wird jener Produktionsbereich auf eine erstaunlich sinnfällige Weise baukünstlerisch zum Ausdruck gebracht, für den der Firmenname OSRAM traditionell steht.

Durch das regelmäßige Punktraster der Stahlrohrstützen wird der Innenraum nur locker unterteilt. Im Erdgeschoss sind die für den täglichen Betriebsablauf wichtigen Sekundärfunktionen, wie Foyer, Beratungs- und Konferenzräume, Kantine und dergleichen, untergebracht. Der seit 1966 als Galerie genutzte Raumkomplex war ursprünglich der repräsentative Bereich mit Ess- und Besprechungszimmern und dazugehörigem Empfangsbereich. Die Großraumbüros in den oberen Geschossen waren zunächst als eine Art „Bürolandschaft“ mit



Außenansicht (Nacht)
Verwaltungsgebäude
der OSRAM GmbH,
München, 1963-65,
Architekt: Walter Henn

organisch verteilten Arbeitsplatzeinheiten gestaltet, wurden dann aber in der Folgezeit durch den Einsatz von niedrigen Stellwänden immer weiter untergliedert. An vielen Stellen im Gebäude ist die ursprüngliche Ausstattung noch vorhanden oder wurde – leider nur teilweise – originalgetreu rekonstruiert. Was den internen Raumeindruck demnach beherrscht, ist die trotz Modernisierung auch heute noch erkennbare Vorstellung von der Arbeitsatmosphäre in einem Verwaltungsbau der mittleren Sechziger Jahre. So transparent der Bau im Äußeren erscheint, so offen und durchlichtet wirkt er auch im Inneren.

Das OSRAM-Verwaltungsgebäude in München steht exemplarisch für die Intention deutscher Architekten in der Nachkriegsmoderne, internationale Baugesinnung durch die Übernahme der von Ludwig Mies van der Rohe in den Vereinigten Staaten entwickelten Formsprache zu dokumentieren. Sein bereits 1923 veröffentlichter Entwurf für ein Bürogebäude aus Stahlbeton ist der Prototyp gewesen, mit dem der Architekt die konstruktiven wie formalen Eigenschaften definierte und der in den vielzähligen Nachfolgebauten zumindest in der Grundstruktur immer noch präsent ist. Dass das OSRAM-Gebäude hierbei einen qualitativ hohen Stellenwert einnimmt, belegen die Fachpublikationen zur Architektur der Sechziger Jahre, in denen der Bau stets als Musterbeispiel für diese internationale Tendenz genannt wird.